

Tassilo III. von Bayern. Großmacht und Ohnmacht im 8. Jahrhundert

Internationales Symposium in Stift Mattsee, vom 14. bis 15. Mai 2004

Der Fachbereich Geschichts- und Politikwissenschaft (Prof. Lothar Kolmer, Dr. Christian Rohr) veranstaltete in Gemeinschaft mit dem Stift Mattsee von 14. bis 15. Mai 2004 ein Symposium, das sich der Person Herzog Tassilos III. von Bayern aus dem Blickwinkel des Konflikts zwischen ihm und Karl dem Großen widmete.

Der Ort der Tagung, Mattsee unweit von Salzburg, ist eng mit Herzog Tassilo verbunden: Unter seiner Regierungszeit wurde das Stift gegründet, wohl schon einige Jahre früher als das später deutlich bedeutendere Stift Kremsmünster (777). Der *Genius loci* ließ sich somit direkt mit dem Thema der Tagung verbinden. Die Tagung wurde durch großzügige Unterstützungen seitens des Stifts und der Gemeinde Mattsee, der Universität Salzburg, des Landes Salzburg sowie der Erzdiözese Salzburg ermöglicht.

Die erste Sektion widmete sich unter dem Vorsitz von *Christian Lohmer* (*Monumenta Germaniae Historica*, München) der Person Tassilos und seinem historischen Umfeld. Zunächst analysierte *Franz-Reiner Erkens* (Passau) in seinem „*Summus princeps und dux quem rex ordinavit*: Tassilo III. im Spannungsfeld von fürstlichem Selbstverständnis und königlichem Auftrag“ betitelten Referat die Entwicklung der Spannungen zwischen Franken und Bayern von Chrodoald (625) bis Tassilo (788). Auch wenn die Agilolfinger den Titel eines *rex* nie dezidiert angestrebt hatten, so stellten sie doch ein königliches Selbstverständnis zur Schau, das sich auf reichen Grundbesitz, die Anerkennung durch die bayerischen Adeligen, die *Lex Baiuvariorum* und eine vor allem seit 739 feste kirchliche Organisation stützte; durch Eheverbindungen mit den Franken und Langobarden überragten sie daher die Karolinger zwar nicht an Macht, aber an Adel – zumindest bis 751. Diese Gleichrangigkeit an Macht von Agilolfingern und Karolingern änderte sich erst mit dem Königtum Pippins und Karls. Gerade in dieser Zeit aber strebten die Agilolfinger nach einem Erhalt der Macht und demonstrierten ihre herausragende Stellung: Tassilo verwendete etwa häufig Epitheta wie *vir illustris* oder *illustrissimus* zu seinem Herzogstitel; mit *dux Baiuvariorum* verwendete er ein gentiles Prädikat analog zum karolingischen *rex Francorum*-Titel. Die Charakterisierung als (*summus*) *princeps* findet sich sonst nur bei den römischen Kaisern, den Merowingern und den karolingischen Hausmeiern. Den Höhepunkt seiner Macht erreichte Tassilo wohl um das Jahr 772, danach verschlechterte sich das Verhältnis zu Karl kontinuierlich.

Matthias Becher (Bonn) sprach über „Machtkämpfe – Tassilos Verhältnis zu Pippin und Karl dem Großen“ und setzte da fort, wo sein Vorredner geendet hatte: beim Prozess in Ingelheim 788, der zur Absetzung Tassilos führte. Becher wies einmal mehr auf den Umstand hin, dass die erhaltenen Quellen in erster Linie von den Siegern geschrieben wurden, also ein tendenziell Karl-freundliches Bild zeichnen. Zur Dekonstruktion der prokarolingischen Quellenlage untersuchte Becher vor allem die entsprechenden Passagen in den um 790 entstandenen Reichsannalen, die wichtigste Quelle zum „Prozess“: Unter allen Prozessteilnehmern habe es Übereinstimmung gegeben, dass man Tassilo verurteilen solle, ja man forderte sogar die Todesstrafe für ihn; Karl hingegen bleibt in dieser Schilderung auffallend passiv. Vergleicht man diesen Befund mit anderen schriftlichen Quellen, so muss man sich fragen, ob der Bericht der Reichsannalen wirklich der Realität entsprach. So berichtet etwa Richbod in den Lorsch Annalen, dass sich die Stimmung unter den anwesenden Adeligen erst während des Treffens gegen Tassilo gewendet hatte; zudem sei Tassilo negativ von seiner Frau Liutbirc beeinflusst worden. Noch deutlicher werden die Murbacher Annalen und zeichnen ein völlig anderes

Bild: Demnach habe Karl Boten gesandt, um Tassilos Familie und Vermögen abzuholen. Auf der Versammlung von Ingelheim habe dann Tassilo seine „Schuld eingestanden“. Der König Karl ist hier ganz und gar nicht passiv, sondern spricht das Urteil. Ein vor etwa 30 Jahren von Bernhard Bischoff aufgefundener Brief eines Gefolgsmannes Tassilos bestätigt die „Objektivität der Murbacher Annalen. Becher kommt somit zu dem Schluss, dass es sich in Ingelheim aller Wahrscheinlichkeit nach um einen „Schauprozess“ gehandelt haben muss, bei dem Karl das „alte Verbrechen“, den *harisliz* Tassilos im Jahr 763 neu ins Spiel brachte. Karl ging es wohl auch darum, dass die Großen des Reiches ihre Untertanenrolle akzeptieren; Tassilo war dafür als „Illustration“ besonders geeignet. 789, ein Jahr nach dem Prozess, mussten alle freien Männer Karl die Treue schwören.

Walter Pohl (Wien) ging in seinem Referat „Bayern und seine Nachbarn im 8. Jahrhundert“ vor allem auch auf den langobardischen, awarischen und slawischen Raum ein. Er wies darauf hin, dass man dort durchaus auch langobarden- und agilolfingerfreundliche Quellen finden könne, die nicht so sehr, wie etwa die Reichsannalen, unter dem Einfluss karolingischer Propaganda entstanden seien. Im Jahr 877 bezeichnete Arnold von Bergamo Tassilo sogar als *Bagoariorum rex*! Allerdings müsse man vorsichtig sein, die Eheverbindungen der Agilolfinger mit den Langobarden als antikarolingische Opposition zu deuten; so griff Tassilo etwa 773/74 bei der Eroberung des Langobardenreiches durch Karl nicht ein. Das Verhältnis zwischen Awaren und Bayern war hingegen durchaus häufig von kriegerischen Auseinandersetzungen geprägt, während das zu den von den Awaren unterworfenen Alpenlawen eher vom Gedanken der christlichen Missionierung geprägt war. Bei aller Vorsicht der Auswertung der *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* (870) lässt sich doch ein lebhaftes Interesse Tassilos an der Slawenmission erkennen, wie auch die Förderung des Missionszentrums Innichen im Pustertal zeigt.

Stephan Freund (Jena) stellte in seinen „Von Tassilo zu Karl dem Großen – Die Salzburger (Erz)Bischöfe und die Reichspolitik“ betitelten Ausführungen einige der Hauptergebnisse seiner Habilitationsschrift vor, die Mitte 2004 bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte erscheinen wird. Er sieht die Regierungszeit Tassilos nicht als durchgehende Entwicklung eines immer mehr gesteigerten Konflikts mit den Karolingern. Gerade in der Zeit des Konflikts um die Nachfolge Pippins zwischen den Brüdern Karl und Karlmann habe sich Pippins Witwe Bertrada um Tassilo als Vermittler bemüht. Dadurch sei es um 770 zu einer deutlichen Annäherung zwischen Tassilo und Karl gekommen. Erst das Jahr 772, der Höhepunkt der Macht Tassilos, habe einen Wendepunkt dargestellt: Karl hatte sich gegen Karlmann endgültig durchgesetzt, während Tassilo seinen militärischen Erfolg gegen die Alpenlawen genoss. Noch 777 bei der Gründung von Kremsmünster schien Tassilo Karl ebenbürtig. Danach aber verlor Tassilo zahlreiche Stützen, etwa den für die Erschließung des südostbayerischen Raumes wichtigen Grafen Machelm (779), Abt Sturmi von Fulda (781), Bertrada, Hildegard, die Gattin Karls, und Bischof Arbeo von Freising (783) und schließlich Bischof Virgil von Salzburg (784). Immer mehr stellten sich auch die Päpste auf die Seite Karls.

Christian Rohr (Salzburg) knüpfte in seinem Beitrag „Hagiographie im Dienste der Macht – Arbeo von Freising und die *Gesta Hrodberti*“ an die Argumente Freunds an. Er analysierte vor allem die beiden Viten Arbeos von Freising zu den beiden bayerischen „Gründerbischöfen“ Corbinian von Freising und Emmeram von Regensburg. In beiden Viten lässt sich – im Gegensatz zur weit verbreiteten Meinung in der Forschung – keine allgemein antiagilofingische Tendenz herauslesen. Auch die Rolle Arbeos selbst, der als Mitglied des westbayerischen Huosi-Clans stets auch ein wenig profränkisch denken musste, muss neu überdacht werden. Zudem lässt sich das Argument, dass sich in Freising um die Person Arbeos eine anti-tassilonische Opposition gebildet habe, relativ leicht widerlegen. Die anonym überlieferte Fassung der *Gesta Hrodberti* aus der Zeit nach 788 lässt hingegen in manchen Formulierungen die geänderte politische Lage erkennen: So wird hier explizit auf die *reges sive duces* hingewiesen, die Salzburg durch Schenkungen unterstützt hätten.

Den ersten Tag schloss Carmen Rob-Santer (Wien) mit ihrem Referat „Die Konstruktion des Feindes in der karolingischen Geschichtsschreibung“ ab. Sie kam dabei erneut auf die Reichsannalen und ihre Berichte zum

Sturz Tassilos zu sprechen und analysierte zunächst die verschiedenen Redaktionsstufen der Quelle. Im zweiten Teil ihrer Ausführungen untersuchte sie die Häufigkeit von „Feind“-Bezeichnungen in den Reichsannalen und konstatierte dabei ein weitgehendes Fehlen solcher Wörter, gerade auch im Vergleich mit anderen großen Geschichtswerken des Früh- und Hochmittelalters, etwa mit Gregors von Tours „*Historiae*“ oder den Chroniken Thietmars von Merseburg und Lamperts von Hersfeld. In den Reichsannalen werde der Feind vor allem durch Verschweigen stigmatisiert, während Karl stets mit positiven Epitheta hervorgehoben werde und damit als „Friedensfürst“ erscheine.

Am Abend fand ein Empfang durch das Stift Mattsee im Weinkeller des Stifts statt. Der Hausherr, Propst Vinzenz Baldemair, sprach einleitende Worte, Musiker der Universität Mozarteum Salzburg sorgten für eine stimmungsvolle Untermauerung des Abends.

Die zweite Sektion mit dem Titel „Kunst und Kultur als Legitimation – Der bayerische Raum als geistiges Zentrum“ stand unter der Leitung von *Lothar Kolmer* (Salzburg). Zunächst stellte der Mittellateiner *Fritz Lošek* (Krems) in seinem eloquenten Referat „Der südostbayerische Raum als Zentrum lateinischer Schriftlichkeit“ die wichtigsten schriftlichen Denkmäler aus dem Salzburger Raum vor, die in die ausgehende Agilolfingerzeit bzw. Karolingerzeit zu datieren sind. Neben der Rupertsvita und den Salzburger Güterverzeichnissen (*Notitia Arnonis* von 788/90), *Breves Notitiae* von 798/800) würden vor allem die *Carmina Salisburgensia* mehr Aufmerksamkeit verdienen. Darunter befindet sich vor allem frühkarolingische „Gebrauchspoese“, etwa Epitaphien, ein Dankgedicht Ludwigs des Frommen sowie zwei Monatsgedichte, von denen eines die berühmten Salzburger Monatsbilder (Wien, Österreichische Nationalbibliothek) erklärt. Von besonderem historischen und kulturellen Interesse ist weiters der Briefwechsel Erzbischof Arns von Salzburg mit Alkuin: es geht darin um „große Politik“ ebenso wie um den Austausch von Handschriften. In einem Ausblick ging Lošek auch auf die von ihm edierte *Conversio Bagoariorum et Carantanorum* sowie den Brief des Salzburger Erzbischofs Theotmar ein. Er plädierte erneut für die Echtheit des angeblich um 900 entstandenen Briefes. In der Diskussion bekam er Rückendeckung von Franz-Reiner Erkens, der auf der Basis seiner aktuellen Forschungen zur Überlieferung der Pilgrim'schen Fälschungen seinem Lehrstuhlvorgänger und Lehrer Egon Boshof widersprach. Er habe in einer dritten Handschrift zum Pilgrim'schen Korpus, die ebenfalls aus dem 12. Jahrhundert stammt und den Theotmar-Brief enthält, eine ältere Redaktion des Briefes gefunden, die nicht die von Boshof konstatierten Übereinstimmungen im Diktat mit dem Hatto-Brief und anderen Werken aus dem Korpus aufweise.

Paul Dienstbier (Salzburg) holte in seinen Ausführungen zur „Bildung in der späten Agilolfingerzeit“ zunächst weit aus und gab einen Überblick über Bildung bei den Griechen, Römern und in der christlichen Spätantike. Er betonte dabei vor allem die Rolle der Klöster als Bildungsträger seit Cassiodor und Benedikt. Er stellte sodann die Frage, ob die Bildungstradition im agilolfingischen Bayern eine eigenständige gewesen sei und verneinte diese Frage eher. Dennoch kämen aus der ausgehenden Agilolfingerzeit einige bemerkenswerte „Dokumente der Bildungsgeschichte, etwa der „Abrogans“ aus der Freisinger Domschule.

Die Kunsthistorikerin *Renate Prochno* (Salzburg) beschäftigte sich in ihrem mit zahlreichen Dias illustrierten Vortrag „Goldschmiedewerke der Agilolfinger“ exemplarisch mit dem Tassilokelch und dessen Bewertung in der Kunstgeschichte. Die Diskussionen um den von Tassilo vermutlich als Gründungsinventar für Kremsmünster gestifteten Kelch aus der Zeit um 777/788 gehen in verschiedene Richtungen: Zum einen rätselte man immer wieder über die Identifizierung der vier in der Fußzone dargestellten Heiligen. Zum anderen steht immer noch die Frage im Raum, ob es sich bei dem Gefäß ursprünglich wirklich um einen Messkelch und keinen Trinkbecher gehandelt habe. Weiters führten die Tier- und Pflanzenornamente immer zu Diskussionen, welcher Stilheimat man den Kelch überhaupt zuordnen könne: ist er angelsächsisch beeinflusst und stammt er aus England selbst, vielleicht aus Northumbria, oder doch aus einer „insularen Kunstprovinz auf dem Kontinent. Zuletzt wurde die Betonung der insularen Elemente wieder ein wenig zurückgenommen, da die Tier- und Pflanzenornamente nur eine dienende Form einnahmen. Dennoch stellte Prochno aber die

Frage, ob hinter der Tier- und Pflanzenornamentik auch ein theologisches Programm stehe. Schließlich stellen auch die Leuchter oder Szepter, die mit dem Tassilokelch in Verbindung stehen, ein ungelöstes Programm dar. Stilistisch weisen sie deutliche Ähnlichkeiten mit dem Tassilokelch auf, doch gibt es in ganz Mitteleuropa für das 8. Jahrhundert keinerlei Vergleichsbeispiele. Zudem seien zumindest die Füße der Leuchter erst in ottonischer Zeit dazugekommen.

Maximilian Diesenberger (Wien) bot in seinem Referat „Die Handschriftenproduktion der späten Agilolfingerzeit“ einen Überblick über die wichtigsten erhaltenen Handschriften und die einigermaßen greifbaren Skriptorien des ausgehenden 8. Jahrhunderts. Besonders Mondsee wies seit dem Ausgang der Regierungszeit Herzog Odilos ein namhaftes Skriptorium auf, in dem auch oberitalienische Einflüsse zu finden sind. Insgesamt war aber sowohl in Mondsee als auch in anderen Skriptorien wie Salzburg, Freising oder Benediktbeuern das insulare Element bestimmend. Auffallend sei auch die Vorliebe für bestimmte Autoren: So habe man etwa Hieronymus und Isidor häufig abgeschrieben, kaum aber Augustinus; vor allem in Freising habe man sehr gerne Florilegien angelegt. Insgesamt kam Diesenberger zu dem Schluss, dass sich Tassilos höfische Kultur auch in der Förderung der Handschriftenproduktion manifestierte und wohl bedeutender war, als es die prokarolingischen, fränkischen Quellen nahe legen. Der politische Bruch von 788 sei auch in der Schrift und in der Handschriftenproduktion spürbar.

Unter dem Vorsitz von Stiftspropst *Vinzenz Baldemair* (Mattsee) fand am Nachmittag des zweiten Tages noch ein „Ausblick“ statt, den *Christian Lohmer* (München) mit seinem launigen und zum Teil provokanten Referat „Mythos Agilolfinger – Das Nachleben der Bayernherzöge in Mittelalter und Neuzeit“ begann. Schon im Hoch- und Spätmittelalter nahm Tassilo in zahlreichen Chroniken eine hervorragende Stellung ein, die auch zur Ausbildung von Legenden führte. So entstand zur Zeit des Kremsmünsterer Chronisten Berchtold (Bernhardus Noricus, gest. um 1326) die später so populäre Gunther-Legende, wonach Tassilos Sohn Gunther auf der Jagd von einem Eber tödlich verwundet worden sei und Tassilo daraufhin an dieser Stelle Kremsmünster gegründet habe. In der heutigen Zeit findet Tassilo noch eine ebenso reiche Vermarktung: Seinen Namen tragen Sakralgegenstände, die Helden von Fantasy-Comics und katholische Studentenverbindungen. In Kremsmünster und in Frauenchiemsee wiederum wird bis heute die Tassilo-Memoria am Stiftertag (11. Dezember) hochgehalten: So wird schon am Vorabend eine Vesper gefeiert. Am Stiftertag selbst wird eine über zwei Meter hohe Tumba für Tassilo aufgebaut; im Hochamt kommen auch der Tassilokelch, die Leuchter und der Codex Millenarius zum Einsatz.

Nach einigen Gedanken von *Vinzenz Baldemair* zu einem Tassilo-Denkmal in Mattsee, das innerhalb der nächsten Jahre realisiert werden soll, stellte *Burgi Knorr* (Regensburg) in ihrem Vortrag „Zum Erkenntniswert der Epigraphik – Ein Mattseer Kanoniker in Regensburg“ *Johannes Tröster de Amberg* (gest. 1485 oder 1487) vor, dessen Grabplatte aus Adneter Marmor sich im Regensburger Domkreuzgang befindet. Tröster studierte in den 1440er-Jahren in Wien, promovierte in Padua und befand sich dann im Kreis von Enea Silvio Piccolomini. Er fungierte als Lehrer des Kronprätendenten Ladislaus Postumus, wurde aber 1452 in dieser Funktion entlassen. Später wurde er dem Salzburger Erzbischof empfohlen. 1462 ist er beim Kauf einer Handschrift in Venedig als *prepositus Maticensis* belegt. Zwischen 1462 und 1479 entfaltete Tröster eine reiche Reisetätigkeit im Umkreis von Francesco Piccolomini und wurde um 1465 Kanoniker in Regensburg. Anschließend führte *Burgi Knorr* eine immer noch sehr zahlreiche Zuhörerschaft zu den epigraphischen Denkmälern des Stifts Mattsee.

Der gleichnamige Tagungsband wird von *Lothar Kolmer* und *Christian Rohr* im Verlag Friedrich Pustet herausgegeben und im Frühjahr 2005 erscheinen. Er wird neben den Referaten des Symposions auch einen zusätzlichen Beitrag von *Heinz Dopsch* zur Frühgeschichte des Stiftes Mattsee enthalten.

Univ.Ass. Dr. Christian Rohr
Fachbereich Geschichts- und Politikwissenschaft
Universität Salzburg
Rudolfskai 42
A-5020 Salzburg
E-Mail: christian.rohr@sbg.ac.at

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2004.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Aldringenstraße 11, 80639 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2004, Nr.044
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2004/044-04.pdf>